

Statt eines Vorworts:

EINE FRAGE ZU AUGSBURG

Seit Monaten wirft das CA-Jubiläum Licht und Schatten voraus. Kein innerkirchlicher Vorgang, der Fall Küng ausgenommen, kann sich an Publizität mit Augsburg messen. Wie könnte die Luthergesellschaft das Ereignis übergehen, ohne ihrer Sache untreu zu erscheinen? Ich gestehe trotzdem: mir ist nicht ganz wohl. Ich habe Angst vor der Flut von Festveranstaltungen, Festreden, Festpredigten, die dieser Tage über die alte Fuggerstadt hereinbricht. Werden Glorifizierung und Triumphalismus sich in Grenzen halten und der Bereitschaft zur Buße, zum Umdenken Raum lassen, die einer Kirche Augsburgischen Bekenntnisses allein angemessen ist? Ich wünschte, meine Zweifel erwiesen sich als unbegründet. Kirche rühmt Kirche – das sollte eigentlich kein Thema sein. Ich bin dankbar, daß keine Dienstpflicht mich nach Augsburg ruft. Das macht zwar meine Verlegenheit nicht geringer, aber es hilft mir, mit meinem Konflikt ehrlicher umzugehen.

Das mag ungerecht, pharisäisch klingen. Weiß ich etwa nichts von der enormen geistigen (und geistlichen) Leistung, die hinter den 28 Artikeln steht? Und wenn ich es nicht weiß, könnte ich es neben viel anderer Literatur nicht den drei Aufsätzen dieses Heftes entnehmen, welche die historische, die theologische und die ökumenische Bedeutung der CA zum Inhalt haben – letzteres sogar, wann hätte es das früher gegeben, aus katholischer Feder? Entgeht mir die einzigartige »Orientierung für den Glauben« – um es mit dem in diesem Heft angezeigten Buchtitel zu sagen? Weiß ich nicht um die mühevollen, sachkundigen und entbehrungsreichen Vorarbeit, die nötig war, um diesen »kleinen Kirchentag« zustande zu bringen? Doch, ich weiß das alles, und was diese Seite betrifft, so verweigere ich meinen Respekt durchaus nicht.

Aber Augsburg 1980 – das heißt eben auch: 450 Jahre Kirchenspaltung. Was gibt es da zu feiern? Für mein Empfinden kommt bislang nicht ausreichend zur Geltung, wie sehr die Trennung der Konfessionen als bedrückende Not und Schuld auf uns lastet. Wir dürfen uns doch keinen Augenblick mit dem bestehenden Zustand zufriedengeben, als sei die Trennung nicht beschwerlich, sondern eigentlich ganz erträglich. So wird das niemand aussprechen wollen, aber manche Äußerungen in Vergangenheit und Gegenwart können kaum anders verstanden werden. Und mit einem Schein von Recht: hat nicht Ernst Käsemann entdeckt, daß der neutestamentliche Kanon mit seiner ihm eigenen inneren Vielfalt die Viel-

falt der Konfessionen begründet! Zweifellos. Nur muß man die Zielrichtung erkennen. Diese Einsicht benutzt Käsemann nicht (und auch wir sollten das nicht tun) zur Rechtfertigung der Vielfalt der Konfessionen als eben schon im Neuen Testament vorgegeben, sondern im Gegenteil: diese Erkenntnis dient der Kritik an einem Kanon, der solche Vielfalt ermöglicht, präziser: sie dient der Warnung vor einem unsachgemäßen Umgang mit dem Kanon. Wichtig ist nicht nur der Inhalt der Entdeckung, wichtig ist, wozu ich sie gebrauche. Bei Käsemann wird sie zum Instrument, um mit den Methoden der historischen Kritik den Kanon im Kanon zu suchen, das Zentrum, das die Einheit des Kanons in seiner Vielfalt ermittelt und so auch die Einheit der Kirche begründen kann.

Kirche kann nicht ohne Konfession sein, hat ein lutherischer Bischof auf einer Synode erklärt. Er meinte etwas anderes: die confessio als Akt des Bekennens. Sprache ist verräterisch, die Wortwahl erwies sich als Versuch, die Nuancen der Begriffe unter der Hand zu verwischen. Confessio im ursprünglichen Sinn, als Bekenntnis Gottes, und Konfession als geschichtliche Größe, als abgegrenzte Kirche: das sind doch wohl zwei paar Schuhe. Kirche kann nicht ohne confessio sein, richtig, aber ob sie nicht ohne Konfession sein kann, ist eine andere Frage. Confessio ist, Gott sei Dank, nicht nur dort möglich, wo es Konfession gibt, sondern es ist gerade umgekehrt: die confessio, die den einen Gott bekennt, leidet unter der Vielzahl der Konfessionen. Die CA versteht sich als Bekenntnis der Gesamtchristenheit. Treibt sie uns nicht in das Bemühen, zu überwinden, was diesem Bekenntnis in der Wirklichkeit unseres kirchlichen Alltags widerspricht, so wird sie entweder zum historischen Relikt oder zum Instrument bloßer Absicherung des Erreichten.

Ich finde, dies sollte die Voraussetzung unseres Redens und Nachdenkens im Zusammenhang mit dem CA-Jubiläum sein und uns nicht zur Ruhe kommen lassen. Darüber hinaus wünsche ich mir, daß die Bewältigung der Vergangenheit bald abgeschlossen werden kann, damit mehr Kräfte freiwerden zur gemeinsamen Bewältigung der Gegenwart. Aber das ist ein neues Kapitel.

Hans-Volker Hertrich